

STUDI GERMANICI

Istituto Italiano di Studi Germanici – Roma

Comitato scientifico:

Martin Baumeister
Piero Boitani
Angelo Bolaffi
Gabriella Catalano
Markus Engelhardt
Christian Fandrych
Jón Karl Helgason
Robert E. Norton
Gianluca Paolucci
Hans Rainer Sepp
Claus Zittel

Direzione editoriale:

Marco Battaglia
Irene Bragantini
Marcella Costa
Francesco Fiorentino

Direttore responsabile:

Luca Crescenzi

Direttore editoriale:

Maurizio Pirro

Redazione:

Luisa Giannandrea

L'Osservatorio Critico della Germanistica è a cura di Maurizio Pirro

Progetto grafico:

Pringo Group (Pringo.it)

Autorizzazione del Tribunale di Roma n. 162/2000 del 6 aprile 2000
Periodico Semestrale

Studi Germanici è una rivista peer-reviewed di fascia A - ISSN 0039-2952

© Copyright Istituto Italiano di Studi Germanici
Via Calandrelli, 25 00153 Roma

STUDI GERMANICI



Istituto Italiano di
STUDI GERMANICI

21 | 2022

Indice

Saggi

- 9 Weimarer Ko-Autorschaft oder: Faust in Böhmen. Schillers *Wallenstein* im Dialog mit Goethes *Faust*
Jörg Robert
- 37 Goethe · Hafis · Mohammed oder *The Twain Shall Meet?* Versuch über das West-Östliche im *West-östlichen Divan*
Wolfgang Riedel
- 57 L'inattualità della «Kunst zu erben» nietzscheana. Una riflessione nell'epoca degli archivi digitali
Gabriella Pelloni
- 79 The Writer Who Refused to Sign His Work: The Case of B. Traven
Massimo Salgaro
- 99 Hanns-Josef Ortheils Erfindung seines Lebens. Autofiktion – Werkpolitik – Öffentlichkeitspräsenz
Dirk Niefanger
- 119 L'archeologia per i germani, o i germani per l'archeologia?
Irene Bragantini
- 133 I tedeschi allo specchio: origini, storia e contraddizioni del mito germanico
Marco Battaglia
- 161 Die Wortart Präadverb am Beispiel von *seit* und seiner italienischen Entsprechung *da*
Patrizio Malloggi

Ricerche

- 187 La *Haggadah* di Don Chisciotte. Kafka e Mendele Moicher Sforim
Arianna Brunori
- 205 Totalitarismus aus der Sicht zweier Dissidenten. Ignazio Silones *Die Schule der Diktatoren* (1938) und Manès Sperbers *Zur Analyse der Tyrannis* (1939)
Stefano Apostolo

227 Wie lernten Triestiner einmal Deutsch? – Grammatiken der deutschen Sprache für Italiener in der Biblioteca Civica von Trieste (vom 18. Jahrhundert bis zum ersten Viertel des 20. Jahrhunderts)
Lorenza Rega

249 Osservatorio critico della germanistica

341 Abstracts

347 Hanno collaborato

**Totalitarismus aus der Sicht zweier Dissidenten.
Ignazio Silones *Die Schule der Diktatoren*
(1938) und Manès Sperbers
Zur Analyse der Tyrannis (1939)¹**

Stefano Apostolo

1. «MIT DIESEM ERLEBNIS FERTIG WERDEN»

Wir schreiben das Jahr 1977, in Österreich ist wieder der Große Staatspreis vergeben worden, und nach dem gewöhnlichen Rotationsprinzip ist diesmal wieder die Sparte Literatur an der Reihe – drei Jahre zuvor wurde diese Ehrung H.C. Artmann zuteil. Der nun mit dem Preis ausgezeichnete Dichter sitzt in einem Zimmer und wird von einem jungen Universitätsassistenten interviewt. Der Dichter ist nicht lediglich Schriftsteller, sondern gelernter Sozialpsychologe sowie politischer Philosoph, und heißt Manès Sperber; der Assistent ist die spätere Koryphäe der Wiener Germanistik, Wendelin Schmidt-Dengler. Das Gespräch konzentriert sich auf das Schaffen und auf die Poetik Sperbers, bringt aber natürlich auch die wichtigsten Lebensstationen des Jahrhundertmenschens zu Tage: von der Kindheit im damals österreichischen Galizien über den Ersten Weltkrieg, die psychologische Ausbildung in Wien bei Alfred Adler, die politische Tätigkeit bei den deutschen Kommunisten in Berlin, die Exiljahre bis hin zum literarischen Erfolg in der Nachkriegszeit. All diese Momente spiegeln sich in seiner Produktion wider und haben sie stark beeinflusst, aber es ist vor allem eine lebensentscheidende Phase, nämlich die Abkehr vom Kommunismus, die Sperber während des Interviews sichtbar aufwühlt und ihn auch noch 1977, gut 40 Jahre nach seinem Austritt aus der Partei, intensiv beschäftigt.

Der Bruch mit der kommunistischen Partei, das einschneidende, schmerzhaftende Ende eines Traums und das bruske Aufwachen in eine destabilisierende und destabilisierte Welt am Rand des Zweiten Weltkriegs erwiesen sich als Katalysatoren für sein Leben, für sein

¹ Vorliegende Arbeit ist die schriftliche Überarbeitung eines Beitrags, der auf der Konferenz «Macht und Tyrannis. Zur Aktualität der Analysen von Manès Sperber» (Wien-St. Pölten, 30. September-2. Oktober 2021) präsentiert wurde.

politisches Denken und nicht zuletzt für seine Schreibtätigkeit. Aber das Interessante daran ist, dass ein dermaßen frühes Erkenntnismoment in den 1930er-Jahren ein zwar rares, aber nicht einzigartiges Ereignis unter meistens jüngeren, anfangs überzeugten aber zugleich auch kritisch denkenden Kommunisten war, die sich allmählich von der offiziellen Parteilinie distanzieren und dann von den Großen Säuberungen Stalins dezidiert enttäuscht diese Welt endgültig verlassen. Im Gespräch mit Schmidt-Dengler betont Sperber die Schwierigkeit, plötzlich «ohne ein Absolutes» zu leben, und die Notwendigkeit, die daraus resultierende Leere irgendwie kompensieren zu müssen. Und da verweist er auf ein aus literarischer Sicht hochinteressantes Phänomen, nämlich «das Aufkommen von Schriftstellern, die vorher schon Intellektuelle gewesen waren, die nach solch einem Bruch Schriftsteller geworden sind»². Diese Erkenntnis betreffe ihn nicht vollkommen, da er schon vor der politischen Tätigkeit zu schreiben angefangen hatte – man denke z.B. an den 1924 verfassten, erst postum erschienenen Jugendroman *Charlatan und seine Zeit*³. Aber, so fährt Sperber fort, «es gibt da einen Mann wie Ignazio Silone, einen Mann wie Victor Serge, wie George Orwell, Arthur Koestler und viele andere sind tatsächlich wirklich Schriftsteller geworden, weil sie mit diesem Erlebnis fertig werden mussten und spürten, dass es weit über sie selbst hinaus geht»⁴. Es war daher erst der Bruch mit der Partei, der sie zum Schriftstellertum führte und ihnen neue Möglichkeiten zur Verfügung stellte, ihren Kampf fortzusetzen.

Ignazio Silone, der Erste in der Auflistung, weist mit Sperber viele Berührungspunkte hinsichtlich des biografischen Werdegangs, des Denkens und der literarischen Produktion auf. Beide Autoren erlitten recht jung das Trauma einer existentiellen Enttäuschung und fanden sehr früh ihren Weg zum literarischen Schreiben, wodurch sie ihre Erlebnisse verarbeiteten, die politischen Macht- und Unterdrückungssysteme, die Funktionsweise der Totalitarismen – vornehmlich des italienischen und deutschen Faschismus sowie des Kommunismus

2 Manès Sperber – Wendelin Schmidt-Dengler, *Gespräch zur Verleihung des Großen Österreichischen Staatspreises für Literatur 1977*, in *Manès Sperber – Ein politischer Moralist*, hrsg. v. Marcus G. Patka, Jüdisches Museum der Stadt Wien, Wien 2006, S. 100-112: 104. Eine Video-Aufnahme des Gesprächs befindet sich im ORF-Archiv: *Manès Sperber: Leben in dieser Zeit*, 21. Oktober 1977, Prod.-Nr./DU-Key: 4112124, <<https://marco.orf.at>> (letzter Zugang: 16. März 2022).

3 Vgl. Franz Haas, *Skeptischer Jugendeifer*, in «Neue Zürcher Zeitung», 26. März 2005, S. 45 f.

4 Sperber – Schmidt-Dengler, *Gespräch*, a.a.O., S. 104. Eigentlich hatte aber neben Sperber auch Koestler noch vor dem Bruch mit dem Kommunismus angefangen zu schreiben.

– offenlegten und ihre Natur bis ins kleinste Detail sezierten. Ab den 1930er-Jahren war ihre schriftstellerische und essayistische Arbeit, ja gar ihre ganze Existenz darauf ausgerichtet, eine Antwort zu finden, wie Schmidt-Dengler es sehr treffend formuliert, eine «Antwort auf die Vergewaltigung durch eine Ideologie, die sich als etwas Absolutes präsentiert und als solches vielleicht den Anspruch, den das Individuum hat, nicht einlösen kann»⁵. Das geht aus dem gesamten Werk beider Autoren sehr deutlich hervor, aber besonders relevant ist die Tatsache, dass beide kurz vor Kriegsausbruch eine sehr ähnliche Publikation veröffentlichten, die das Phänomen des Totalitarismus scharfsinnig untersuchte und denunzierte: *Die Schule der Diktatoren* (1938) und *Zur Analyse der Tyrannis* (1939).

Das Gesamtwerk von Sperber wie auch von Silone wurde in den vergangenen Jahrzehnten sehr gut erforscht und viele wissenschaftliche Publikationen liegen mittlerweile nicht nur in den jeweiligen Sprachen, sondern auch im internationalen Kontext vor⁶. Trotz der vielen Ähnlichkeiten und Überschneidungen, trotz der zahlreichen Beziehungen, die beide Autoren zu wichtigen Persönlichkeiten der literarischen und politischen internationalen Szene pflegten, ist das Verhältnis zwischen ihrem Denken und ihrer Produktion sowohl auf italienischer als auch auf deutscher und französischer Seite nur ansatzweise analysiert worden⁷. Dies hat zu einem Forschungsdesiderat

5 *Ebd.*

6 Zur Orientierung siehe zu Sperber z.B.: Mirjiana Stančič, *Manès Sperber. Leben und Werk*, Stroemfeld Verlag, Frankfurt a.M.-Basel 2003; Rudolf Isler, *Manès Sperber – Zeuge des 20. Jahrhunderts*, Bildung Sauerländer, Aarau 2003; *Der Wille zur Hoffnung*, hrsg. v. Anne-Marie Corbin – Jacques Le Rider – Wolfgang Müller-Funk, Sonderzahl, Wien 2013; *Ein treuer Ketzler. Manès Sperber*, hrsg. v. Wilhelm Hemecker – Mirjiana Stančič, Zsolnay, Wien 2000. Zu Silone siehe: Ignazio Silone, *Romanzi e saggi*, Bde. 1 u. 2, hrsg. v. Bruno Falchetto, Mondadori, Milano 1998-1999; Luce D'Eramo, *Ignazio Silone*, a cura di Yukari Saito, Castelvecchi, Roma 2014; Maria Nicolai Paynter, *Ignazio Silone: Beyond the Tragic Vision*, University of Toronto Press, Toronto-London 2000; Dagmar Ploetz, *Ignazio Silone. Rebell und Romancier*, Kiepenheuer & Witsch, Köln 2000.

7 Abgesehen von kurzen Vergleichen und gegenseitigen Verweisen in Sammelbänden und Fachbüchern (vgl. z.B. Michael Rohrwasser, *Der Stalinismus und die Renegaten*, Metzler, Stuttgart 1991) gibt es meines Wissens nur einen (unveröffentlichten) Beitrag, der das Verhältnis zwischen Sperber und Silone ein wenig beleuchtet: Georg Doerr, *Was bleibt? Dissidenten gestern und heute*, deutsche Fassung eines im November 1998 am Centro Studi Ignazio Silone in Pescina auf Italienisch gehaltenen Vortrags, <https://www.academia.edu/11637843/Georg_Doerr_Was_bleibt_Dissidenten_gestern_und_heute_-_Ignazio_Silone_und_Man%C3%A8s_Sperber_und_deutsche_Schriftsteller_nach_1945_zwischen_Ost_und_West._Vortrag_hier_deutsch_im_November_1998_im_CENTRO_STUDI_IGNAZIO_SILONE_in_Pescina_L_Aquila_Abruzzen_nicht_publiziert> (letzter Zugang: 16. März 2022). Ein Vergleich zwischen Silone, Camus und Sperber wurde hingegen von Jennifer Aileen Orth-Veillon in

geführt, das der vorliegende Aufsatz einlösen möchte, indem die Biografien beider Autoren unter die Lupe genommen werden, um signifikante Affinitäten und Konvergenzen zu unterstreichen, und indem die zwei bereits genannten Werke näher untersucht werden, in denen sich die Gedanken beider Autoren, ihre politischen Standpunkte und Analysen der Diktatur konzentriert beobachten lassen. Diese Arbeit soll zeigen, wie sie mehr oder weniger gleichzeitig – zwar auf unterschiedlichen Wegen und mit unterschiedlichen Ansätzen, aber mit derselben Absicht – zur selben Schlussfolgerung kamen. Nicht zuletzt soll die Tatsache berücksichtigt werden, dass es zwischen Sperber und Silone zu produktiven Kontakten kam, dass sie sich spätestens ab den 1950er-Jahren im Rahmen der gemeinsamen Arbeiten des Kongresses für kulturelle Freiheit persönlich kennenlernten und einen bis in die letzten Lebensjahre andauernden, durch mehrere Briefe bestätigten, aufrichtig freundschaftlichen Umgang pflegten.

2. VON NEOPHYTEN ZU APOSTATEN

Bevor die zwei Werke in Betracht gezogen werden, ist es hier angebracht, einen typologischen Vergleich zwischen Sperber und Silone anzustellen, der bedeutsame Ähnlichkeiten zwischen ihren Lebenswegen und politischen Weltanschauungen zu Tage bringen kann. Beide Autoren wurden am Anfang des vergangenen Jahrhunderts geboren: Silone, dessen bürgerlicher Name Secondino Tranquilli war, am 1. Mai 1900, gerade am Tag der Arbeit – was dieses schicksalhafte Datum für den späteren Sozialisten bedeutet haben mag, kann man sich nur zu gut vorstellen; Sperber ein paar Jahre später, am 12. Dezember 1905. Beide kamen zur Welt in armen, rückständigen Gebieten, die für damalige Verhältnisse als peripher galten und jedenfalls weit weg von den politischen Machtzentren lagen, die später in ihren Werken so eine große Rolle spielen sollten: Silone in der abruzzesischen Marsica, in einem kleinen Bauerndorf namens Pescina, in dem es zu dieser Zeit noch extreme Lebensbedingungen gab, die fast an die Leibeigenschaft grenzten und mit großer Darstellungskraft im späteren Werk wie z.B. in *Fontamara* geschildert wurden; Sperber kam hingegen aus Zablotow, damals einem armen, kleinen Schtetl im von Wien entferntesten Teil Ostgaliziens (heute in der Ukraine), das der Autor in seiner Auto-

ihrer Dissertation unternommen, die u.a. das Zusammenspiel zwischen politischem Engagement und Schreibtätigkeit analysiert: *Ignazio Silone, Albert Camus and Manès Sperber: Writing between Stalinism and Fascism*, Emory University, 2011.

biografie sehr bildhaft beschreibt⁸. Beide wurden sehr früh, wie die meisten ihrer Generation, mit fürchterlichen Ereignissen konfrontiert: Sperbers Dorf wurde vom Ersten Weltkrieg überrannt und er erinnert sich mehrmals, u.a. in dem bereits erwähnten Gespräch mit Schmidt-Dengler⁹, an die Erschütterungen und die Gefechte, denen er als Kind beiwohnte, bevor die Familie 1916 nach Wien floh, wo sich ihm weitere Armut- und Elendsszenarien offenbarten, die mit dem Krieg und dem Untergang der Monarchie verknüpft waren. Silone dürfte von den Schrecken des Ersten Weltkriegs erst durch die Nachrichten und die Erzählungen der Heimkehrer erfahren haben, zumal sich seine Heimat mehrere hundert Kilometer weit weg von der Front befand; allerdings ereignete sich im Januar 1915 in der Marsica ein gewaltiges Erdbeben, das über 30.000 Tote zur Folge hatte und in dem auch fast die ganze Familie Silones ums Leben kam. Mit einem Schlag blieb er allein mit einem einzigen Bruder, Romolo, und zusammen mit anderen verwaisten Dorfkindern wurde er von einem – wie er später mehrmals betonte – ungewöhnlichen Priester namens Luigi Orione unter die Fittiche genommen, der ihn in mehreren italienischen Internaten unterbrachte und für seine Bildung sorgte.

Für Silone, der in einer aus italienischer Sicht klassischen, römisch-katholischen Familie aufgewachsen war, begann hier eine neue Lebensphase, in der die Religion vor allem durch die tiefgründigen Gespräche mit dem aufmerksamen Priester eine noch wichtigere Rolle spielte¹⁰. Das war aber zugleich auch eine Phase großen Zweifels, wie den Briefen an Don Orione entnommen werden kann, in denen der Junge in seinem Glauben hin und her gerissen erscheint und langsam zeigt, andere Wege gehen zu wollen¹¹. Genau wie Sperber,

8 Vgl. Manès Sperber, *Die Wasserträger Gottes*, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1983, S. 17 f.: «Zablotow – schon der Name ist unangenehm: er spielt auf den lehmigen Boden, auf die ungepflasterten Straßen an, in denen man zu versinken drohte, sobald die unaufhörlichen Herbstregen sie aufgeweicht hatten. [...] Sich kaum je wirklich sattzuessen, war das Schicksal der meisten, obschon die Nahrungsmittel dort weit billiger waren als im Westen. [...] Es gab Männer, die fasteten nicht nur an den zahlreichen Fasttagen, sondern überdies jeden Montag und Donnerstag, damit auch die Kinder oder die Enkel etwas mehr zu essen hätten».

9 Vgl. Sperber – Schmidt-Dengler, *Gespräch*, a.a.O., S. 100: «Da ist zuerst der Umstand, dass ich – neunjährig, zehnjährig in Ostgalizien im Frontgebiet gelebt habe und dass es sich einige Male ergab, dass ich tatsächlich eine Schlacht sah – Menschen töten und sterben gesehen habe».

10 Vgl. Ignazio Silone, *Notausgang*, dt. Übers. v. Hanna Dehio, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1991, S. 33-54 («Begegnung mit einem seltsamen Priester»). Für eine genauere Beschreibung dieses Verhältnisses siehe auch Giovanni Casoli, *L'incontro di due uomini liberi. Don Orione e Silone. Con lettere inedite*, Jaca Book, Milano 2000.

11 Auszüge aus diesen Briefen wurden auch von Dario Biocca veröffentlicht.

der in einer sehr gläubigen, chassidischen Familie aufgewachsen war und bereits in der Adoleszenz begonnen hatte, an Gott zu zweifeln¹², befand sich auch Silone recht früh, mehr oder weniger im selben Alter, an einer Gabelung. Mit 17 Jahren verließ er die Religion und entschied sich für einen anderen Glauben, für den Sozialismus, und sein eifriger Einsatz für die sozialistische Frage ermöglichte ihm einen fulminanten Aufstieg in der Politik, der ihn 1921 unter den Gründern der Kommunistischen Partei Italiens (PCd'I) sah und in den darauffolgenden Jahren wegen wichtiger Parteiaufträge auch ins Ausland, in die Schweiz, nach Russland, Deutschland und Spanien führte.

Sperbers Jugendzeit, neben der schicksalhaften Begegnung mit dem Individualpsychologen Alfred Adler im Herbst 1921 im Volksheim Ottakring, ist von einer ähnlichen Begeisterung für den Kommunismus und die Ziele der russischen Revolution geprägt. Es ist allerdings nicht in Wien, sondern in Berlin, dass diese Faszination gekrönt wurde, wo Sperber 1927 auf Anregung Adlers hingezogen war, um die Berliner Gesellschaft für Individualpsychologie zu unterstützen und an Fachschulen und Erziehungsanstalten für angehende Pädagogen zu unterrichten. Hier, zu einer Zeit, die kurz nach Lenins Tod bereits erste Risse im sowjetischen System zeigte – man denke bloß an die wachsenden Spannungen zwischen Stalin und Trotzki, und an dessen Ausschluss aus der Partei gerade im Jahr 1927 –, trat er formell der KPD bei, die er für konsequenter und wirkungsfähiger hielt als das österreichische Pendant. Dies ermöglichte ihm, die Welt der deutschen Genossen kennenzulernen, sich aus nächster Nähe ein konkretes Gesamtbild dieser Ideologie zu machen und aktiv mitzuwirken. Die nationalsozialistische Machtübernahme brachte allerdings ab 1933 sein Leben in Gefahr: Nach einer mehrwöchigen Internierung musste Sperber Deutschland verlassen, ging zuerst nach Jugoslawien und dann 1934 nach Paris, wo die KPD für ihn einen Auftrag zur internationalen kommunistischen Propaganda hatte.

Die wachsenden Kontraste mit der Partei und die Meinungsverschiedenheiten führten allerdings dazu, dass die jugendliche Euphorie zunehmend an Kraft verlor, und sowohl Silone als auch Sperber begannen allmählich, am Gelingen der Revolution, ja an der Wirkung

Vgl. Dario Biocca, *Silone. La doppia vita di un italiano*, Rizzoli, Milano 2005, S. 26-32.

12 Vgl. Manès Sperber, *Die vergebliche Warnung*, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1983, S. 48: «In mir war nicht eine Spur des verlorenen Gottesglaubens zurückgeblieben, das bewirkte einen Bruch, der nie mehr heilen sollte. Wann immer die leiseste Mißstimmung zwischen mir und meinem Vater auftauchte, verschärfte sie sich schnell und mündete in einen Streit über den Glauben und die Gebote und Verbote aus, die ich sinnlos fand und verlästerte».

und vor allem an der praktischen Umsetzung der gesamten Ideologie ernsthaft zu zweifeln. Der um fünf Jahre ältere Silone kam als Erster der beiden dazu, nachdem die Unsicherheit und die Skepsis bereits Ende der 1920er-Jahre manifester geworden waren. Nach langem Zögern gegenüber einer parteiinternen Frage, nämlich dem Ausschluss dreier Parteigenossen, die sich nicht im Einklang mit der Linie des an Stalin orientierten Generalsekretärs der italienischen KP Palmiro Togliatti befanden, wurde er selbst 1931 offiziell ausgeschlossen. Sperber trat erst einige Jahre später aus der Partei aus, 1937, mit 32 Jahren und von den stalinistischen Schauprozessen stark geprägt. Beide waren etwas über 30, beide waren ausgetreten, um gerade die eigenen Grundüberzeugungen nicht zu verraten und galten nun aus der Sicht der Partei als Verräter, Deserteure, Ketzer, Renegaten, Apostaten eines Glaubens, in den sie all ihre Jugendkräfte und Hoffnungen gesetzt hatten und der sich nun im Endeffekt nicht erfüllt hatte¹³. Das sind alles unterschiedliche Begriffe, die aber im kommunistischen Wortschatz laut Silone eine einzige Deutungsmöglichkeit vorsahen: «Der Wortlaut des Ausschlußdekretes hat, ebenso wie die Urteile bei den politischen Prozessen in Rußland, rein polemischen Charakter. Die Ausdrücke Verräter, Renegat und Spion bedeuten nichts anderes als 'Gegner'. Die Diffamierung ist um so schwerer, je gefährlicher das Opfer erscheint»¹⁴.

Auf der einen Seite war der Bruch mit der Erleichterung verbunden, keine Auftragsarbeit mehr erledigen und die Widersprüche der Partei nicht mehr leugnen zu müssen, wie aus Silones Autobiografie klar herausgeht: «Es war besser, ein für allemal Schluß zu machen. Ich durfte mir diese Gelegenheit, diesen 'Notausgang' nicht entgehen lassen. Es war zu Ende. Gott sei Dank»¹⁵. Ähnliches liest man auch in Sperbers autobiografischen Aufzeichnungen: «Als ich mit dem Kommunismus endgültig, unwiderruflich brach, gewann ich mühelos die Freiheit des Erkennens und des Urteilens wieder»¹⁶. Auf der anderen Seite ist das Gefühl einer gewaltigen Einsamkeit nicht zu übersehen,

13 Zur genauen Differenzierung dieser Begriffe siehe Rohrwasser, *Der Stalinismus und die Renegaten*, a.a.O., S. 26-57 («Wörterbuch der Verdammungen»). Anhand von Rohrwassers Ausführungen wurde für den Titel dieses Beitrags der Begriff 'Dissident' bevorzugt, eben weil das Wort – anders z.B. als 'Renegat' – im Hinblick auf den reflektierten Distanzierungsprozess sowie auf die produktive intellektuelle Arbeit Silones und Sperbers nach ihrem Bruch eine positive Bedeutung gewinnen kann (vgl. *ebd.*, S. 37 f.).

14 Silone, *Notausgang*, a.a.O., S. 141.

15 *Ebd.*, S. 140.

16 Manès Sperber, *Bis man mir Scherben auf die Augen legt*, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1983, S. 317.

das mit diesem Schritt ins Unbekannte verknüpft ist und die Schriften beider Autoren am stärksten prägt. In Silones Autobiografie liest man:

Die Trennung vom Kommunismus war für mich ein sehr trauriges Erlebnis, und ich komme aus einem Lande, wo man länger Trauer trägt als anderswo. Ich habe schon früher gesagt, daß man sich nicht leicht von einem so intensiven Eindruck befreit, wie es das Leben in der kommunistischen Organisation ist. Ein solcher Eindruck hinterläßt seine Spuren, und tatsächlich sind die ehemaligen Kommunisten überall zu erkennen [...]. Was ist mir von dem langen, enttäuschenden Abenteuer geblieben? Eine unausgesprochene Sympathie für einige Männer, die ich dabei kennengelernt habe, und der bittere Nachgeschmack einer vergeudeten Jugend¹⁷.

Ein ähnlich resignierter Ton charakterisiert die Zeilen, die Sperber etliche Jahre später im Vorwort der 1975 erschienenen Ausgabe von *Zur Analyse der Tyrannis* in Bezug auf den Moment des Bruchs schrieb: «Nur durch eine einzige Türe verläßt man die Revolution, sie öffnet sich ins Nichts – das hatte ich mir oft vorgehalten, mich damit gängstigt. Nun, die Herzbeschwerden kamen wieder; sie hörten erst auf, nachdem ich den Sprung ins Nichts gewagt hatte. Ich beschloß zu schreiben [...]»¹⁸. Sperber beschloss zu schreiben, und so tat Silone auch, und gerade der Schreibakt ermöglichte ihnen, das Erlebte konkret wieder durchzugehen und literarisch zu verarbeiten, sich wieder an das Unterbrochene anzuschließen und es auf einem anderen Gebiet bzw. mit anderen Modalitäten fortzusetzen¹⁹. Für Silone, der zur Zeit des Bruchs physisch sehr angeschlagen war und sich in der Schweiz befand, stellte das Schreiben sogar eine richtige Überlebensemöglichkeit dar. Schreibend überwand er die Isolation und entdeckte sogar ein neues Talent, das auch dank des vielfältigen Umgangs mit anderen internationalen Literaten im Schweizer Exil wuchs und ihn 1933 mit der Veröffentlichung von *Fontamara* schlagartig zum wahrscheinlich größten italienischen antifaschistischen Schriftsteller dieser Zeit avancieren ließ. Aber darauf soll später noch eingegangen werden.

Dank der Schreibtätigkeit konnten Sperber und Silone die Vergangenheit besser einschätzen, unvermutete Zusammenhänge wiederherstellen, ungelöste Fragen begreifen und anderen begreiflich machen.

17 Silone, *Notausgang*, a.a.O., S. 142 f.

18 Manès Sperber, *Vorwort und Rückblick*, in Ders., *Zur Analyse der Tyrannis*, Europaverlag, Wien 1975, S. 9-21: 15.

19 Vgl. Silone, *Notausgang*, a.a.O., S. 79: «Das Schreiben war für mich, von einigen seltenen glücklichen Augenblicken abgesehen, nicht eine ästhetische Befriedigung, sondern ein mühsamer Kampf, den ich für mich allein weiterführte, nachdem ich mich von Gefährten getrennt hatte, die mir viel bedeuteten».

In mancher Hinsicht entdeckten beide mit ihren autobiografischen Schriften und den stark an ihr Leben angelehnten Romanen die eigene Vergangenheit wieder und reflektierten über ihre Herkunft. Das implizierte irgendwie auch eine gewisse Rückkehr zur Religion: Sperber verarbeitete mehrmals in seinen Werken seine jüdischen Wurzeln, wie z.B. in der Autobiografie, und konzentrierte sich auf die Geschichte und die Kultur des Judentums in den Essays von *Churban*; Silone entdeckte wieder das Christentum, aber es war diesmal ein sehr persönlicher Glaube, ein Glaube des Ursprungs, der ersten Jahrhunderte der christlichen Ära, der zugleich von der politischen Erfahrung beeinflusst war und sozialistische Züge aufwies²⁰. Daran wird Silones Fähigkeit ersichtlich, scheinbar diametral gegenüberliegende Dimensionen in der eigenen Person zu vereinbaren, sozusagen formelle Kontraste zu versöhnen und zu inkarnieren, was in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre auch zu Spekulationen anderer Natur Tür und Tor öffnete. Die im Jahr 1996 im italienischen zentralen Staatsarchiv ans Licht gekommenen Dokumente würden laut einiger Forscher auf eine faschistische Kollaboration seitens von Silone verweisen, der somit zwischen Ende der 1920er und Anfang der 1930er-Jahre als Doppelagent sowohl für die kommunistische Partei als auch für die Geheimpolizei OVRA gehandelt hätte. Eine einheitliche Deutung dieser Zeugnisse liegt bis heute allerdings nicht vor, und es ist nicht auszuschließen, dass Silones verstrickte politische Tätigkeit auch einige Aufträge der Gegenspionage vorsah, in denen für die Faschisten meistens irrelevantes Material gegen Informationen getauscht wurde, die für den kommunistischen unterirdischen Kampf von größerer Bedeutung waren. Außerdem sollte auch berücksichtigt werden, dass sein Bruder – der Einzige, der mit ihm das Erdbeben überlebt hatte – 1928 wegen eines Missverständnisses inhaftiert wurde, was Silone dazu bewog, den Kontakt zur faschistischen Polizei zu suchen.

Viel ist zu diesem ungelösten Aspekt geschrieben worden, und die Fraktionen der Kläger und der Verteidiger haben sich über die Jahre einen – oft zu stark mediatisierten – erbitterten Kampf geliefert²¹. Aber obwohl es derzeit nicht genau feststellbar ist, welcher Natur Silones Kontakte zum Faschismus waren, implizieren dennoch diese,

20 Silones neue Einstellung zur Religion und die Parallelen zwischen den kirchlichen und politischen Machtsystemen sowie ihre Kritik werden im Roman *Das Abenteuer eines armen Christen* (1968) sehr deutlich.

21 Zu diesem umstrittenen Punkt siehe zumindest folgende Werke: Dario Biocca – Mauro Canali, *L'informatore: Silone, i comunisti e la polizia*, Luni, Milano-Trento 2000; Giuseppe Tamburrano – Gianna Granati – Alfonso Isinelli, *Processo a Silone. La disavventura di un povero cristiano*, Piero Lacaita Editore, Manduria 2001.

dass er durch sie eine bessere Einsicht auch in die Funktionsweise des faschistischen Machtapparats gewann, was seine direkten Kenntnisse über den Kommunismus ergänzte, seinen Überblick der Totalitarismen vollständiger machte und zu einem Gesamtbild führte, das in sein Schreiben mündete. In die Romane, in die Essays, und natürlich auch in *Die Schule der Diktatoren*.

3. DEN TOTALITARISMEN AUF DER SPUR

Die Schule der Diktatoren und *Zur Analyse der Tyrannis* wurden im selben Zeitraum konzipiert und ihre ersten Entwürfe gehen bereits auf das Jahr 1937 zurück²². Silone war damals ein bekannter Autor und hatte mehrere Romane und Essays verfasst – *Fontamara* (1933), *Der Faschismus* (1934), *Die Reise nach Paris* (1934), *Brot und Wein* (1936) –, die allerdings wegen der faschistischen Zensur nicht in Italien erscheinen durften, sondern in kleineren Schweizer Verlagen gedruckt und dank der Mitarbeit einiger Schweizer bzw. deutscher Freunde oft zuerst auf Deutsch veröffentlicht wurden. Sperber war 1937 hingegen gerade aus der Partei ausgetreten und befand sich in Wien, wo er im Herbst dem Schreibrausch verfiel und in wenigen Wochen seinen Essay niederschrieb. Neben dem prägnanten Inhalt hatte dieses Werk zum Teil auch eine erlösende Funktion für seinen Autor: «Nein, ich fühlte mich danach nicht befreit, und ich erwartete nicht den geringsten Erfolg [...]. Dennoch war jener Oktobertag 1937, an dem ich den Essay beendete, der Ansatz zu einem neuen Beginnen, denn ich hatte mein Schweigen gebrochen»²³. Allerdings erwies sich die erste Ausgabe von Sperbers Text, der 1939 in französischer Übersetzung mit dem kurz nachher verfassten Essay *Das Unglück, begabt zu sein* in Paris beim Verlag Science et Littérature erschien, als ein Fiasko: Die kommunistische Presse ignorierte die Publikation und die Parteimitglieder hüteten sich «das Buch auch nur in die Hand zu nehmen»²⁴, bis die ganze Auflage infolge der deutschen Besetzung Frankreichs von der Gestapo vernichtet wurde. Silone durfte hingegen auf die Unterstützung eines großen Intellektuellenkreises in Zürich zählen, und sein Buch erschien bereits im November 1938 beim Oprecht Verlag, fast zugleich in englischer Übertragung beim amerikanischen Verlag Harper and

22 Vgl. den Kommentar von Bruno Falchetto in Ignazio Silone, *Romanzi e saggi*, Bd. 1, hrsg. v. Bruno Falchetto, Mondadori, Milano 1998, S. 1535; vgl. auch Sperber, *Vorwort und Rückblick*, a.a.O., S. 18-21.

23 Sperber, *Bis man mir Scherben auf die Augen legt*, a.a.O., S. 212.

24 Sperber, *Vorwort und Rückblick*, a.a.O., S. 19.

Brothers und ein Jahr später in London bei Jonathan Cape. Während dieses Werk einen sofortigen Erfolg hatte und von vielen Literaten gepriesen wurde²⁵, erlangte Sperbers Essay erst nach dem Krieg mit der Ausgabe von 1975 einen größeren Bekanntheitsgrad²⁶.

Diese zwei voneinander absolut unabhängig entstandenen Texte – ein Kontakt zwischen beiden Autoren ist Ende der 1930er-Jahre bislang nicht bekannt – setzen sich mit der Analyse der Macht in einer totalitären Diktatur auseinander, indem sie alle unterschiedlichen Phasen Revue passieren lassen, die einen Totalitarismus konstituieren und zu dessen Etablierung führen: Wie ein Individuum zum Diktator wird, welche sozialen, wirtschaftlichen und politischen Voraussetzungen notwendig sind, welche Schritte in welcher Reihenfolge gemacht werden müssen, damit die Macht ergriffen werden kann, und nicht zuletzt mit welchen Mitteln die erworbene Macht erhalten werden soll. Die Struktur, ja die Form beider Werke ist wesentlich anders. Auf der einen Seite verwendet Sperber einen individualpsychologischen Ansatz, und vor allem am Anfang der Arbeit versucht er, die Persönlichkeit, die Kindheit und die Jugendjahre eines angehenden Diktators herauszukristallisieren sowie die sozialen Neigungen und Prädispositionen der Masse psychologisch zu ergründen. Im Laufe des Essays, der aus einem Vorwort und sechs Kapiteln besteht, erweist sich seine Absicht aber auch als stark pädagogisch ausgerichtet: In diesen Seiten geht es nicht darum, eine politische Meinung zu bilden, sondern dem Leser zu erklären, wie eine Diktatur verhindert werden kann, was Sperber als Rekapitulation am Ende des Textes in sechs Sätzen «einer Prophylaxis zur Vermeidung der Tyrannis» formuliert. Der erste, auf die Figur des Diktators bezogen, ist von besonderer

25 Man denke z.B. an den Brief Siegfried Kracauers vom 16. Januar 1939, dem Silone selbst ein Exemplar nach Paris geschickt hatte: «Ihre so freundschaftliche Widmung ist mir das Zeichen einer Solidarität, die ich bei der Lektüre Ihres Buches stark empfand. Es war mir eine wichtige Bestätigung, daraus zu erfahren, dass Ihre entscheidenden Feststellungen über die totalitären Diktaturen mit jenen übereinstimmen, die ich in der 'Propaganda'-Arbeit getroffen habe. [...] Ich finde die Art, in der Ihr Thomas den künftigen Diktator instruiert, sehr witzig und nützlich, und Mr. Döbbl Juh selber scheint mir von jener vulgären Direktheit, die ihm als Diktator Chancen gibt» (Siegfried Kracauer, Brief an Ignazio Silone vom 16. Januar 1939, Deutsches Literaturarchiv Marbach, Nachlass Siegfried Kracauer). Zum Verhältnis zwischen Silone und Kracauer siehe Olaf Müller, *Ignazio Silone und Siegfried Kracauer: Faschismusanalyse im transnationalen Exildialog*, in *Das Münchner Abkommen und die Intellektuellen*, hrsg. v. Martine Boyer-Weinmann – Frank Estelmann – Olaf Müller, Gunter Narr Verlag, Tübingen 2008, S. 119-137. Kracauers Brief ist im Anhang dieses Beitrags transkribiert (S. 138-140).

26 Vgl. das Nachwort von Esther Marian in Manès Sperber, *Zur Analyse der Tyrannis*, hrsg. v. Wilhelm Hemecker, Leykam, Graz 2006, S. 101-127.

Prägnanz und stellt die Grundlage seines gesamten Diskurses dar: «Zu welch hohen Aufgaben einer auch berufen sein mag, niemals kann irgendeine Position ihn von der überaus menschlichen Eigenschaft, irren zu können, befreien»²⁷.

Wenn Sperbers Text einen wissenschaftlichen Ton aufweist, bevorzugt Silone für seine Analyse eine andere Form: den satirischen Dialog. In seinem Buch geht es um die Reise zweier fiktiver Figuren, eines amerikanischen Politikers namens Mr. Döbbl Juh und seines Beraters Prof. Pickup, die auf einer Europa-Reise sind und die Geheimnisse der Diktatur entdecken möchten, um diese Regierungsform dann auch in den USA zu etablieren. In der Schweiz angekommen, treffen Sie auf Thomas den Zyniker²⁸, einen Doppelgänger von Silone, der sie im Laufe von fünf Tagen mit einem teilweise mäeutischen Ansatz in die hohe Kunst der Diktatur einweiht. Geistreiche Bemerkungen und Analysen vermischen sich mit scharfsinnigen Kommentaren, die die Brutalität der Tyrannen sowie den Stumpfsinn ihrer Anhängerschaft vorführen und durch den amplifizierenden Filter der Ironie die Mechanismen der Tyrannis auch für ein breiteres Publikum zugänglicher und genießbar machen. Obwohl die Analogien mit Machiavellis *Il principe* über die Jahre mehrmals betont wurden²⁹, strebt Silones *Schule* im Unterschied zu Machiavelli nur ironisch die Erziehung eines Diktators an: Sein Fokus ist gänzlich darauf ausgerichtet, das Lesepublikum vor den verheerenden Konsequenzen einer Diktatur zu warnen³⁰.

Trotz der unterschiedlichen Struktur ist es verblüffend zu beobachten, wie es beiden Autoren gelungen ist, mit ihren Ausführungen noch vor der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs die wahre Natur der Totalitarismen so klar zu durchschauen und überzeugend offenzulegen. Jahre später schrieb Sperber bezüglich seiner *Analyse*: «Da hatte ich endlich das besondere Wesen der totalitären Regime, des Hitlerschen wie des Stalinschen, so erfaßt, daß ich sie in psycholo-

27 Sperber, *Zur Analyse der Tyrannis*, a.a.O., S. 103.

28 'Thomas' ist sehr wahrscheinlich kein zufälliger Name und spiegelt sehr gut Silones Persönlichkeit wider: Einerseits verweist es auf die Figur, die in der Bibel am meisten mit der Idee des Zweifels und des In-Frage-Stellens verbunden ist, andererseits spielt es auf den Politiker Thomas Morus an, englischen Staatsmann unter Heinrich VIII., dessen Suprematie er sich anzuerkennen geweigert hatte, weswegen er zum Tod verurteilt wurde. Einige Jahre vor der Veröffentlichung der *Schule*, im Juni 1935, wurde Thomas Morus heiliggesprochen, was auch als Symbol religiösen Widerstands gegen die totalitären Ansprüche von NS-Deutschland betrachtet werden kann.

29 Vgl. Paynter, *Ignazio Silone: Beyond the Tragic Vision*, a.a.O., S. 64.

30 Diese Absicht wird auch vom Buch über die Kunst des Betrügens untermauert, an dem Thomas der Zyniker in der *Schule* arbeitet und das mehr den Betrogenen nützen sollte als den Betrügern.

gischer Sicht darstellen konnte»³¹. Die psychologische Untersuchung war dermaßen präzise, dass Sperber darin sogar Hitlers Selbstmord voraussehen konnte³². Und dennoch – und das stellt einen weiteren Unterschied zur *Schule* dar – werden in seinen Seiten die Namen von Hitler und Stalin nie ausdrücklich erwähnt: Konkrete Verweise – bis auf die Zitate aus Plutarch und Napoleon, die jedem Kapitel als Motti vorangehen – fehlen gänzlich in der *Analyse*, die trotz der unverkennbaren Anspielungen vielmehr einen theoretischen, teilweise allgemein geltenden Ton präsentiert³³. In dieser Hinsicht lässt sich Silones *Schule* quasi als komplementäres Werk lesen, eben weil sie neben den Reflexionen ihrer Protagonisten direkte Beispiele aus den damaligen und vergangenen Diktaturen in Hülle und Fülle enthält. Im Folgenden werden drei Passagen unter die Lupe genommen, die von dieser Parallelität zeugen³⁴.

Ein wichtiger Punkt in der Etablierung einer Diktatur betrifft das Stiften und das Verbreiten von Legenden um die Figur des Diktators, der somit zum auserwählten, unfehlbaren Anführer einer Gruppe bzw. Nation wird. Sperber widmet dem mehrere Gedanken, die u.a. auch den krampfhaften Versuch des Tyrannen unterstreichen, «seinem Idealbild zu gleichen»³⁵. Der vierte Satz der «Prophylaxis zur Vermeidung der Tyrannis» lautet folgendermaßen: «Man kann um Tote Legenden bilden, weil Tote nicht mehr irren können. Sie um Lebende zu bilden, bedeutet eine Gefahr. Der Lebende kann dazu gelangen, die Idee zu desavouieren, um sich selbst zu behaupten»³⁶. Diesbezüglich zitiert Silone dementierend die Mythen der vermeintlich heldenhaften Einsätze Hitlers und Mussolinis im Ersten Weltkrieg –

31 Sperber, *Bis man mir Scherben auf die Augen legt*, a.a.O., S. 35.

32 Vgl. Sperber, *Zur Analyse der Tyrannis*, a.a.O., S. 76: «Die Selbstmordgedanken haben ihn nicht verlassen. Seine Freunde wissen, daß er entschlossen ist, sich umzubringen für den Fall, daß seine Unternehmungen mißlingen».

33 Vgl. *ebd.*, S. 66: «Der Leser darf in dieser Darstellung nicht irgendeinen bestimmten Tyrannen suchen, noch darf er glauben, die konkreten Einzelheiten müßten in jedem Falle zu finden sein». Der Grund, warum Sperber darauf verzichtet hat, Namen zu nennen, ist auf die Absicht zurückzuführen, einerseits die Sowjets nicht zu provozieren, die damals als stärkste Streitkraft gegen die Nationalsozialisten galten, und andererseits keine potentiellen deutschen Leser in Gefahr zu bringen.

34 Von beiden Werken werden hier jene deutschsprachigen Ausgaben herangezogen, die Sperber und Silone in der Nachkriegszeit revidiert und autorisiert haben. Silones neue deutsche Ausgabe trug einen anderen Titel als die erste: *Die Kunst der Diktatur*. Warum der neue Titel anders ist als das Original, darauf wird in den folgenden Seiten genauer eingegangen.

35 Sperber, *Zur Analyse der Tyrannis*, a.a.O., S. 75.

36 *Ebd.*, S. 103.

ihr Fronteinsatz sei kurz und marginal gewesen –, und lässt Thomas den amerikanischen Gästen die Legende Mussolinis erzählen, nach der er schon als Knabe innere Stimmen gehört hätte, die ihm ins Ohr «Rom, Rom» geflüstert und ihn somit zum Marsch auf Rom bewogen hätten³⁷. Dann geht er auch auf die Gefahr ein, in die ein zu unbefangener Umgang mit Legenden einen Diktator bringen könnte: «Wenn die Legende von der Tapferkeit des Führers bei den Massen und bei den Gegnern Glauben findet, ist es ganz natürlich, daß der Führer selbst am Ende wirklich davon überzeugt ist und dann tatsächlich ein tapferer Mann wird. Von diesem Augenblick an beginnt jedoch für ihn die Gefahr, die ihn ins Verderben stürzen kann, weil er übermütig und unvorsichtig wird»³⁸.

Ein anderer, für die Machterhaltung in einer Diktatur absolut wichtiger Aspekt hat mit dem Schrecken und mit dem Terror zu tun, die unter der Bevölkerung verbreitet werden. Dazu schreibt Sperber: «Die Macht herrscht durch den Schrecken. Der Schrecken hat wenigstens im Anfang Erfolg. Um ihn zu behalten, muß der Schrecken allerdings gesteigert werden. Eine Macht, die mit dem Schrecken begonnen hat, darf auf ihn nie mehr verzichten, oder sie ist verloren»³⁹. Silone schließt sich daran vollkommen an, er bezieht sich auf das brutale Terror-Regime vom argentinischen Diktator Juan Manuel de Rosas im 19. Jahrhundert und äußert sich mit folgenden, sehr eindrucksvollen und selbsterklärenden Zeilen:

Der Terror beginnt, wenn im Kampf auf Gewaltakte nicht mehr verzichtet wird, wenn es keinerlei Regeln, Gesetze und Sitten mehr gibt. Politische Gegner dringen nachts in Ihr Haus, und Sie wissen nicht, was Ihnen bevorsteht: Verhaftung? Erschießung? Lediglich Hiebe? Zündet man Ihnen das Haus an? Setzt man Frau und Kinder gefangen? Begnügt man sich damit, Ihnen einen Arm zu zerschlagen? Oder reißt man Ihnen die Augen aus und schneidet Ihnen die Ohren ab? Wirft man Sie aus dem Fenster? Sie wissen es nicht, Sie können es nicht wissen. Das ist die Voraussetzung des Terrors. Der Terror kennt keine Gesetze oder Regeln⁴⁰.

Um die Macht nicht nur zu erlangen, sondern auch weiter zu konsolidieren und die Aufmerksamkeit der Massen auf externe Probleme zu lenken, wird oft auch der ‘Mythos vom Feinde’ eingesetzt. Sperbers

37 Vgl. Ignazio Silone, *Die Kunst der Diktatur*, hrsg. v. Manès Sperber, Kiepenheuer & Witsch, Köln-Berlin 1965, S. 68.

38 *Ebd.*, S. 171.

39 Sperber, *Zur Analyse der Tyrannis*, a.a.O., S. 79.

40 Silone, *Die Kunst der Diktatur*, a.a.O., S. 178 f.

Worte dazu sind lapidar: «Der Tyrann verspricht, diese [wirtschaftliche] Krise zu überwinden, den Wohlstand für ewig zu sichern. Das versprechen andere auch. Er aber bietet noch mehr und sehr Wesentliches: den Mythos vom Feinde. Der Feind nämlich, das ist der Nachbar. Und wer hätte nicht Nachbarn, die er haßte?»⁴¹. Silones Gedanken, in perfektem Einklang mit denjenigen Sperbers, werden wieder von seinem Alter Ego Thomas aufgenommen und mit jenem enthüllenden, bitter-ironischen Ton dargelegt, der das ganze Buch charakterisiert:

Nun, gegen alle Arten von Katastrophen haben die Diktaturen ein zuverlässiges Allheilmittel: das rechtzeitige Opfern von geeigneten Sündenböcken. Dieses bündige Verfahren ist gegen die Unannehmlichkeiten der demokratischen Methode mit ihren Skandalen, ihren endlosen Reden im Parlament, den ergebnislosen Untersuchungsausschüssen und jahrzehntelangen Prozessen gefeit. Außerdem erweckt das Opfern von Sündenböcken die Illusion einer strengen Kontrolle der öffentlichen Verwaltung. [...] Natürlich gibt es Kategorien von Individuen, die auf Grund ihrer Tradition bereits vor der Geburt für ihr Schicksal bestimmt sind: etwa die Neger, die Juden, die Anarchisten und die Ausländer⁴².

Die Anspielungen auf die Diskriminierungen und Verfolgungen der Minderheiten in den totalitären Kontexten des vergangenen Jahrhunderts sind nur zu offensichtlich. Aber gerade diese Worte sind heute von brisanter Aktualität, einerseits weil sie auch auf den russisch-ukrainischen Konflikt appliziert werden können, und andererseits weil es im allgemeineren Sinne nicht gerade behauptet werden kann, dass unsere westliche Gesellschaft in puncto Sündenböcke in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte gemacht hat.

Wenn Sperbers *Analyse* kurz nach Erscheinen von der Zensur der Diktatur verschlungen wurde und erst nach dem Krieg größere Resonanz gewinnen konnte, so erwies sich Silones *Schule* als wegweisend für die antifaschistischen Kreise im Ausland. Kracauers Begeisterung wurde in diesem Zusammenhang schon erwähnt, aber wie er wurden auch viele andere Intellektuelle von Silones Buch und generell von seinem Werk beeinflusst⁴³. Auch auf einen Autor wie Erich Kästner,

41 Sperber, *Zur Analyse der Tyrannis*, a.a.O., S. 56 f.

42 Silone, *Die Kunst der Diktatur*, a.a.O., S. 238.

43 Silones Schriften erwiesen sich auch in der Nachkriegszeit als Quelle der Inspiration für jüngere Schriftsteller, wie etwa den Österreicher Gerhard Fritsch, der mit einem auf den 30. November 1956 datierten Eintrag in seinem Tagebuch Silones politische und menschliche Haltung in *Ein Gott, der keiner war* preist. Vgl. Gerhard Fritsch, *Man darf nicht leben, wie man will*, hrsg. v. Klaus Kastberger, Residenz Verlag, Salzburg 2019, S. 74: «Heute lehne ich den Marxismus auch in verwaschener Spiel-

den Meister der nachdenklich-humoristischen Gesellschaftskritik, übten diese Seiten und deren Stil eine große Faszination aus. Im Februar 1946 schrieb er für die «Neue Zeitung» den Artikel *Wert und Unwert des Menschen* über den amerikanischen Film *Die Todesmühlen*, in dem er offen zugibt, ratlos zu sein und nicht genau zu wissen, wie ein so fürchterliches Thema behandelt werden könne, wie er überhaupt etwas dazu schreiben könne. Da kam ihm bei der Verarbeitung seiner Gedanken Silones *Schule* zu Hilfe, aus der Kästner jene längere Passage zum Terror in der Diktatur zitierte, die bereits oben erwähnt wurde. Allerdings war ihm fast ein Jahr nach Kriegsende nur zu klar, dass die begangenen Verbrechen zu groß gewesen waren und nicht mehr in Relation mit den Gedanken der *Schule* standen: «Silone wird sein Buch, das 1938 erschienen ist, in der nächsten Auflage leicht überarbeiten müssen»⁴⁴. Auf Kästners Bewunderung für Silone dürfte auch die Tatsache zurückgeführt werden, dass sein Theaterstück zur Diktatur aus dem Jahr 1956 genau denselben Titel trägt: *Die Schule der Diktatoren*. Da aber der Schweizer Oprecht Verlag, bei dem Silones *Schule* 1938 erschienen war, den Werktitel nicht rechtzeitig registriert hatte, führte diese Geste der Huldigung dazu, dass ein alternativer Titel für die neue deutschsprachige bzw. die erste bundesdeutsche Ausgabe von 1965 notwendig wurde. Während die erste italienische Ausgabe von Mondadori (1962) den italienischen Originaltitel *La scuola dei dittatori* behalten konnte, hieß die neue deutsche Fassung *Die Kunst der Diktatur*, die drei Jahre später in Köln bei Kiepenheuer & Witsch erschien⁴⁵. Die Zeiten der Zensur waren nun längst vorbei, das Buch konnte frei zirkulieren und erreichte die deutschen Leser in einer Essay-Reihe, die von Manès Sperber höchstpersönlich herausgegeben wurde.

art völlig ab. Sozialismus gilt für mich nur als ethische Haltung in der Art Silones (in 'Gott, der keiner war'). [...] ein Mensch, der *nur* rot oder *nur* schwarz ist, ist ein beschränkter Tropf».

44 Erich Kästner, *Wert und Unwert des Menschen*, in Ders., *Gesammelte Schriften in sieben Bänden*, Bd. 5, Atrium Verlag, Zürich; Ullstein, Wien 1959, S. 61-64: 64.

45 Für diese neue deutschsprachige Ausgabe wurde die revidierte italienische Fassung der Mondadori-Ausgabe von 1962 verwendet, die sich an mehreren Stellen von der ursprünglichen deutsch- und englischsprachigen Fassung unterscheidet. Der Dialog spielt nicht mehr im Jahr 1938, sondern 1939, um den Eindruck der Ruhe vor dem Sturm stärker zu akzentuieren; der Text ist dann nicht mehr in Tage gegliedert, sondern jedes Kapitel entspricht einem eigenständigen Thema. Außerdem wurde die Reihenfolge leicht geändert, einige Zitate wurden gekürzt, das Werk gewann insgesamt an Schlichtheit. Vgl. dazu den Kommentar von Bruno Falchetto in Silone, *Romanzi e saggi*, a.a.O., S. 1544-1548.

4. ZWEI TREUE KETZER

Um es gleich vorwegzunehmen: Es ist nicht klar, wann und unter welchen Umständen sich Silone und Sperber kennenlernten. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass ein erster, flüchtiger Kontakt bereits während der Schweizer Exiljahre stattfand. Silone befand sich schon vor seinem Austritt aus der Partei in der Schweiz, wo er 1931 – in einem prekären Gesundheitszustand, bei der italienischen faschistischen Regierung in Ungnade gefallen, von den ehemaligen Parteigenossen als Aussätziger betrachtet und nicht zuletzt von den Schweizer Behörden gepeinigt – anfangs auf die Unterstützung von wenigen, guten Freunden und Wohltätern angewiesen war⁴⁶. Die wohl stärkste Verbindung entstand zu Marcel Fleischmann, einem Großhändler und Kunstmäzen ungarisch-jüdischer Herkunft, der Silone von Februar 1933 bis Oktober 1944 in seinem Haus in Zürich aufnahm. Die große Freundschaft, die die zwei Menschen verband, lässt sich heute anhand eines umfangreichen Briefwechsels dokumentieren⁴⁷. In Fleischmanns 'kleiner Pension' – wie der exklusive Wohnort am Zürichberg in Germaniastrasse 53 unter den Exilliteraten scherzhaft genannt wurde – konnte Silone ungestört arbeiten und vor allem die Sicherheit einer stabilen Wohnstätte genießen, die er in den turbulenten Parteijahren nie gehabt hatte. Während der Zürcher Jahre verkehrte er in verschiedenen Häusern, wie etwa im Haus zum Raben beim Schriftsteller Rudolf Jakob Humm – dem ersten Übersetzer der *Schule* –, wo auch andere Exilintellektuelle wie Erika und Klaus Mann zusammentrafen⁴⁸. Das antifaschistische Netzwerk zwischen Italien,

46 Zum oft nicht ganz reibungsfreien Umgang der Schweizer Behörden mit den politischen Exilanten schrieb Silone in seiner Autobiografie: «Die Schweizer Polizei hat uns ihrerseits in einer besonderen Sparte registriert, als 'Schriftenlose', womit außer dem Recht auf Asyl zahlreiche Pflichten verbunden sind. Mit großer Umsicht haben die Behörden dieses Landes zur Überwachung der Schriftenlosen die am wenigsten mit Phantasie begabten Beamten ausgewählt, was uns zusätzliche Schwierigkeiten und Scherereien verursacht. Zu unserem Glück hat die Neutralität der Eidgenossenschaft jedoch nicht zur Neutralisierung von Kopf und Herz ihrer Bürger geführt» (Silone, *Notausgang*, a.a.O., S. 149 f.).

47 Vgl. Maria Nicolai Paynter, *On Friendship and Freedom. The Correspondence of Ignazio Silone and Marcel Fleischmann*, University of Toronto Press, Toronto-Buffalo-London 2016.

48 Zur Zeit Silones in der Schweiz vgl. Thomas Weder, *Ignazio Silone: Agitation und Literatur in der Schweiz*, in *Prominente Flüchtlinge im Schweizer Exil*, hrsg. v. Peter von Matt, Bundesamt für Flüchtlinge, Bern 2003, S. 14-66. Siehe dazu auch Raffaella Castagnola, «*Quello che più mi piace degli svizzeri, a dire la verità sono i loro difetti*». *Silone e Zurigo alla luce di nuovi documenti*, in «L'avvenire dei lavoratori», 3-4 (2003) [*Zurigo per Silone*], S. 193-224.

Deutschland und Österreich in der Schweiz wurde immer größer, und u.a. auch Kontakte zu Thomas Mann, Arthur Koestler, Stefan Zweig und Robert Musil lassen sich zu dieser Zeit belegen⁴⁹. Ein Treffen zwischen Sperber und Silone sollte in diesem Zusammenhang nicht unmöglich gewesen sein, allerdings soll berücksichtigt werden, dass Sperber erst im September 1942 – nach einer abenteuerlichen Bergüberquerung zwischen Frankreich und dem Kanton Wallis – in der Schweiz und in Zürich ankam; gerade zu diesem Zeitpunkt hatte Silone wegen seiner wieder aufgegriffenen politischen Tätigkeit als Leiter des Ausland-Komitees der italienischen Sozialisten zunehmend Schwierigkeiten mit den Schweizer Behörden und wurde Mitte Dezember bis Monatsende inhaftiert. Wegen seiner angeschlagenen Gesundheit wurde er entlassen und gezwungen, sich meistens in Davos und Baden aufzuhalten, bis er im Oktober 1944 wieder nach Italien einreisen durfte. Das Zeitfenster, in dem die Begegnung stattgefunden haben dürfte, wird allerdings noch kleiner: Nach seiner Ankunft musste Sperber bis Februar 1943 in einem Internierungslager bleiben, bis er in Zürich von der Familie des evangelischen Pfarrers Dr. Adolf Maurer in der Haldenstrasse aufgenommen wurde. Die Schweizer Jahre wurden von Sperber rückblickend aus mehreren Gründen als eher unangenehm empfunden⁵⁰, aber von hier aus knüpfte auch er wie Silone neue Kontakte und verkehrte in Künstler- und Schauspielerkreisen⁵¹. Es kann daher nicht gänzlich ausgeschlossen werden, dass sich beide Autoren in diesen wenigen Monaten über den Weg liefen, zumal auch Sperber, wie einem Brief Silones an Fleischmann entnommen werden kann, Zuflucht in der ‘kleinen Pension’ gefunden haben soll⁵².

49 Vgl. dazu Ignazio Silone, *Begegnung mit Deutschen*, in *Gratulation für Joseph Caspar Witsch zum 60. Geburtstag am 17. Juli 1966*, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1966, S. 269-273 (darin wird u.a. auch auf Begegnungen mit Ernst Toller, Bertolt Brecht, Kurt Tucholsky und vielen anderen deutschsprachigen Autoren eingegangen); Elisabetta Mazzetti, *Thomas Mann und die Italiener*, Peter Lang, Frankfurt a.M. 2009, S. 163-184; Arthur Koestler, *Die Geheimschrift*, Verlag Kurt Desch, Wien-München-Basel 1954, S. 293 f.; Arturo Larcati, *Stefan Zweigs heimliche Liebe zur italienischen Literatur*, in «Am liebsten wäre mir Rom!» *Stefan Zweig und Italien*, hrsg. v. Arturo Larcati – Klemens Renoldner, Königshausen & Neumann, Würzburg 2019, S. 31-53; Karl Corino, *Robert Musil. Eine Biographie*, Rowohlt, Reinbek b.H. 2003, S. 1339-1341; Arturo Larcati, *Zwei Briefe von Martha Musil an Ignazio Silone in der Fondazione Turati (Florenz)*, in «Musil-Forum», 34 (2015/2016), S. 275-285.

50 Vgl. Isler, *Manès Sperber – Zeuge des 20. Jahrhunderts*, a.a.O., S. 62-68.

51 Vgl. Sperber, *Bis man mir Scherben auf die Augen legt*, a.a.O., S. 368-372.

52 In einem Brief vom 14. Oktober 1969 berichtet Silone, er habe während eines Interviews mit dem Kölner Westdeutschen Rundfunk in Zürich darauf verwiesen, dass Fleischmann mehrere Intellektuelle und politische Flüchtlinge wie Max Raphael

Es ist jedenfalls sicher, dass Sperber und Silone sich nach Kriegsende im Rahmen der Arbeiten des Kongresses für kulturelle Freiheit (1950-1967) trafen, an denen beide zusammen mit mehreren anderen Ex-Kommunisten teilnahmen⁵³. Spätestens bei der Brüsseler Gründungstagung im November 1950 – obwohl es anzunehmen ist, dass beide sich bereits gegenseitig gelesen hatten – sollten sie aufeinander aufmerksam werden, worauf ein andauerndes Freundschaftsbündnis entstand, das anhand eines nicht besonders umfangreichen, aber dennoch respektablen Briefwechsels zurückverfolgt werden kann. Im Nachlass Manès Sperber beim Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek (Wien) und im Nachlass Ignazio Silone bei der Fondazione Turati (Florenz) befinden sich insgesamt 25 auf Französisch verfasste Briefe mit 2 Beilagen, die die Zeitspanne 1956-1970 abdecken. Die Freundschaft spielt darin natürlich eine große Rolle, der Ton der Briefe ist immer sehr herzlich, Sperber erkundigt sich mehrmals nach Silones Gesundheit, Einladungen werden ausgesprochen und der Wunsch nach einem baldigen Wiedersehen wird oft geäußert, und tatsächlich erfährt man, dass sich beide auch privat mit ihren Ehefrauen trafen und sich gegenseitig halfen. Sperber bittet z.B. im September 1958 Silone, sich bei den italienischen Behörden für seinen ersten Sohn einzusetzen, den späteren Historiker Vladimiro Sperber, der schon als Kind mit seiner Mutter – Mirjam Reiter, Sperbers erster Frau – nach Italien geflohen war, damit seine Aufenthaltsgenehmigung verlängert werden konnte; im Mai 1967 wendet sich Sperber von Paris wieder an Silone, weil sein Sohn – wie er vermutet, ohne wirkliche Überzeugung, sondern eher aus generationeller Opposition – kommunistische Tendenzen zeigte, die den Erwerb der italienischen Staatsbürgerschaft hätten gefährden können.

Sehr oft geht es aber im Briefwechsel auch um berufliche Projekte. Im allerersten Brief, der auf den 29. März 1956 datiert ist, fragt Sperber Silone, ob er nicht etwa in Erwägung ziehen könnte, einen Beitrag für einen Band zur Todesstrafe zu schreiben, an dem Koestler gerade arbeitet und der einige Jahre später unter dem Titel *Die Rache ist mein. Theorie und Praxis der Todesstrafe* erscheinen sollte. Am 6. April antwortet Silone, er selbst habe dem Kongress einen ähnlichen Text von Piero Calamandrei vorgeschlagen, der allerdings abgelehnt wurde; außerdem fehlten ihm die notwendigen Kenntnisse, wie er nicht ganz unironisch erklärt: «Ich schreibe immer auf der Basis meiner Erfah-

und Manès Sperber unterstützte (vgl. Paynter, *On Friendship and Freedom*, a.a.O., S. 184 f.). Im Brief Silones vom 13. April 1972 wird hingegen direkt erwähnt, dass Fleischmann bei sich Sperber unterbrachte (vgl. *ebd.*, S. 193 f.).

53 Vgl. Stančič, *Manès Sperber. Leben und Werk*, a.a.O., S. 463.

rungen und man hat mich noch nicht erschossen. Entschuldigen Sie mich»⁵⁴. Die Briefe enthalten natürlich auch viel Organisatorisches, und man erfährt, dass Sperber, der sich seit 1945 dauerhaft in Paris niedergelassen hatte, sich aktiv für Silone einsetzte, als dieser 1964 Schwierigkeiten rechtlicher Natur mit dem Verleger Louis Nagel bezüglich der französischen Ausgabe von *Die Schule der Diktatoren* hatte, die dann bei Gallimard erscheinen sollte⁵⁵. Der Eindruck, den man gewinnt, ist, dass Silone großes Vertrauen zu Sperbers organisatorischen Fähigkeiten und beruflichen Verbindungen hatte, und es überrascht daher nicht, dass er sich bei ihm ein Jahr später wieder meldete, als er bemüht war, *Notausgang* bei Gallimard zu platzieren⁵⁶.

Im Briefwechsel erfährt man aber auch wenig bekannte Hintergründe zu Sperbers Werken, wie etwa einen nicht uninteressanten Originalplan für seine Romantrilogie *Wie eine Träne im Ozean*. Nachdem Silone für *Das Abenteuer eines armen Christen* – den Roman zum Leben des Einsiedlers und späteren Papstes Coelestin V. – den Campiello-Preis gewonnen hatte, schrieb ihm Sperber am 30. September 1968 einen sehr begeisterten Brief, in dem er u.a. starke Ideenkonvergenzen unterstreicht und sein altes Schreibprojekt preisgibt:

Um nur ein Wort zum ‘armen Christen’ selbst zu sagen: Ich habe dein Buch sehr gerne aus klaren Gründen und aus einem anderen Grund gelesen, nämlich wegen der kuriosen Begegnung bestimmter Ideen und Ausdrücke unter uns. Das gilt vor allem für meinen ersten Roman ‘Et le Buisson devint Cendre’ [*Der verbrannte Dornbusch*], in dem sich einige ketzerische Kommunisten mehr oder minder gleich ausdrücken. Gut, bevor ich ihn geschrieben habe, hatte ich in Betracht gezogen, die ganze Handlung zwischen dem 3. und 4. Jahrhundert unseres Zeitalters stattfinden zu lassen, der Epoche, in der das Christentum zur Kirche wird⁵⁷.

Zu diesem Werk verfasste Sperber einige Monate später eine Rezension für den «Spiegel» (*Der Papst, der abdankte*, 19. Mai 1969),

54 Ignazio Silone, Brief an Manès Sperber vom 6. April 1956, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien (LIT), Nachlass Manès Sperber, Sign.: 2/B995/1. Alle Zitate aus den Briefen sind von mir aus dem Französischen ins Deutsche übertragen worden.

55 Vgl. Ignazio Silone, Brief an Manès Sperber vom 31. März 1964, LIT, Nachlass Manès Sperber, Sign.: 2/B995/4. In Silones Nachlass bei der Fondazione Turati befindet sich Sperbers Antwort vom 2. April 1964 (Inventarnummer: 6.6. «Editori Francesi Nagel»).

56 Vgl. Ignazio Silone, Briefe an Manès Sperber vom 20. Juli 1965 und 12. Dezember 1965, LIT, Nachlass Manès Sperber, Sign.: 2/B995/7-8.

57 Manès Sperber, Durchschlag des Briefs an Ignazio Silone vom 30. September 1968, LIT, Nachlass Manès Sperber, Sign.: 2/B1868/7.

in der er u.a. die Universalität des Schicksals des Protagonisten betont, das auf die zweifache Unmöglichkeit verweist, «so zu leben, als ob man geboren wäre, um die eschatologische Hoffnung zu erfüllen; und so zu leben, als gäbe es sie nicht mehr, weil sie ein für allemal vernichtet worden ist [...]»⁵⁸. Insgesamt rezensierte Sperber drei Werke Silones: Vor der «Spiegel»-Rezension war nämlich eine Besprechung der französischen Fassung und Theaterinszenierung des Romans *Der Samen unter dem Schnee* in der Zeitschrift «Arts» erschienen (*Pour saluer Silone*, 1.-7. Februar 1961) sowie eine Besprechung der deutschen Ausgabe von *Die Schule der Diktatoren* – genauer: *Die Kunst der Diktatur* – in der «Welt der Literatur» (*Rebellion gegen die Geschichte*, 1. April 1965)⁵⁹. Im Briefwechsel bedankt sich Silone jedesmal recht herzlich für Sperbers Mühen und bezeichnet den Ton der Rezensionen sogar als brüderlich⁶⁰. Im Rahmen dieser großen Werbeaktion, die Sperber im Laufe der Jahre für Silone in Frankreich und in Deutschland organisierte, soll hier nicht zuletzt auch auf das Vorwort verwiesen werden, das in der Gallimard-Ausgabe von 1981 von *L'école des dictateurs* enthalten ist und – drei Jahre nach Silones Tod erschienen – quasi als extreme Hommage an den alten italienischen Freund verstanden werden kann⁶¹.

Betrachtet man nun Sperbers verlegerischen und kritischen Einsatz für Silone, so gibt es zwei Erkenntnisse, die besonders ins Auge stechen. Zum einen ist es die Tatsache, dass Sperber für die Verbreitung von Silones Texten im Ausland bei weitem mehr tat als Silone für ihn in Italien. Das könnte auf den ersten Blick wie ein Ungleichgewicht wirken, aber es dürfte u.a. daran liegen, dass Sperber sich nicht gerade als Schriftsteller *tout court* verstand, sondern vielmehr als Philosoph, Verlagsmensch, Kritiker und Vermittler zwischen unterschiedlichen Kulturen, während Silone, obwohl auch er nicht nur ein Schriftsteller

58 Manès Sperber, *Der Papst, der abdankte*, in «Der Spiegel», 19. Mai 1969, 21, S. 169 f.: 169.

59 Bei diesem letzten Werk handelt es sich um die bereits erwähnte deutsche Fassung, die Sperber selbst in seiner Essay-Reihe bei Kiepenheuer & Witsch herausgegeben hatte. In einem Brief vom 22. November 1961 berichtet Sperber, dass er dabei ist, eine neue Essay-Reihe zu organisieren und fragt Silone, ob er nicht etwa einen Essay hätte, der für dieses Projekt in Frage käme. Vgl. Manès Sperber, Durchschlag des Briefs an Ignazio Silone vom 22. November 1961, LIT, Nachlass Manès Sperber, Sign.: 2/B1868/2.

60 Vgl. Ignazio Silone, Brief an Manès Sperber vom 10. Februar 1961, LIT, Nachlass Manès Sperber, Sign.: 2/B995/2.

61 Die erste französische Auflage der *Schule* erschien 1964 bei Gallimard. Ein herzlicher Dank gebührt Frau Marcela Pozarek, die diese spätere Ausgabe von 1981 in der Schweizerischen Nationalbibliothek von Bern ausfindig machen konnte.

war, doch mehrere Romane verfasst hatte, in denen eine Botschaft enthalten ist, die derjenigen Sperbers sehr affin ist und sich unter einem größeren Publikum sehr gut verbreiten ließ. Zum anderen geht von Sperbers Aktionen klar hervor, dass *Die Schule der Diktatoren* das Werk ist, das auf ihn die größte Anziehungskraft ausgeübt haben soll, so dass er es im Ausland stark propagierte, für den deutschen Leser herausgab und rezensierte, und dem französischen Leser mit einem erhellenden Vorwort zugänglicher machte. Dass sich Sperber so stark auf dieses Werk fokussierte, das an seine *Analyse* so sehr erinnert und nicht nur theoretisch fundiert, sondern auch auf einem poetisch hohen Niveau die Tücken der Totalitarismen vorführen kann, ist nur zu verständlich. Eine Passage aus der Rezension *Rebellion gegen die Geschichte* kann seine Haltung zur *Schule* sehr gut auf den Punkt bringen und rekapitulieren:

Damals, vor 26 Jahren, war Ignazio Silone eine seltene, vorbildliche Erscheinung: er verachtete und bekämpfte gleichzeitig alle diese Sieger. Er lehnte es entschieden ab, sich der Geschichte zu unterwerfen. [...] Zur gleichen Zeit wie Victor Serge hat Ignazio Silone jenen Weg betreten, den mehrere von uns später eingeschlagen haben, nach dem Sprung ins Nichts. Denn wenn das literarische Schaffen die revolutionäre Aktion nicht ersetzen kann, so trägt es doch dazu bei, Probleme zu klären, die nur dem Anschein nach persönlich oder ästhetisch sind. So etwa das Problem der sozialen Einsamkeit oder das Problem der beängstigenden Schwierigkeit, Zeitgenosse dieser Menschheit zu sein, und der sittlichen Unmöglichkeit, es nicht zu sein⁶².

Diese Zeilen schrieb Sperber 1965, und er schrieb sie nicht bloß, um einen freundschaftlichen Dienst zu erweisen, sondern aus Überzeugung, wie er in einem auf den 21. Mai 1965 datierten Brief klarstellt, nachdem sich Silone für den Artikel bedankt hatte⁶³. Und es ist nicht unwahrscheinlich, dass er in diesem anerkennungsvollen und aufrichtigen Bild, aus dem eine lebenslängliche, politisch aber vor allem human vorbildliche Haltung resultiert, auch sich selbst wiedererkannte.

62 Manès Sperber, *Rebellion gegen die Geschichte*, in «Die Welt der Literatur», 1. April 1965 (Jg. 2, Nr. 7), S. 149 f.: 149.

63 Vgl. Manès Sperber, Durchschlag des Briefs an Ignazio Silone vom 21. Mai 1965, LIT, Nachlass Manès Sperber, Sign.: 2/B1868/4: «Du weißt natürlich, dass ich nie aus Gefälligkeit schreibe, sondern aus Überzeugung. Ich wollte, dass auch die Deutschen wissen, wie wichtig deine exemplarische Haltung für uns in den 1930er-Jahren gewesen wäre».